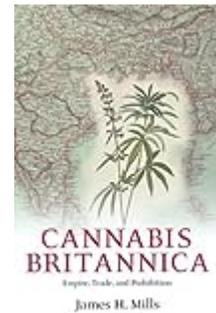




James H. Mills. *Cannabis Britannica: Empire, Trade, and Prohibition 1800-1928.* Oxford: Oxford University Press, 2003. 240 S. EUR 25.00 (leinen), ISBN 978-0-19-924938-1; \$35.00 (paper), ISBN 978-0-19-927881-7.



Reviewed by Gerhard Altmann

Published on H-Soz-u-Kult (January, 2004)

J. Mills: Cannabis

Cannabis ist ein gesellschaftspolitischer Dauerbrenner. An der Schnittstelle von Medizin, Kriminologie und Lifestyle erregen sich die Gemüter nun seit Jahrzehnten über den richtigen Umgang mit Hanfprodukten. Die einzelnen Diskurse, die sich in den mit gewisser Regelmäßigkeit inszenierten Cannabisdebatten ändern, bewegen sich dabei meist auf einem schmalen Grat zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und ideologischer Überfrachtung. Dass es sich bei einer historischen Beschäftigung mit dieser dornenreichen Problematik keineswegs um Schnee von gestern handelt, versucht James Mills in seiner Studie über Cannabis im Britischen Empire zu veranschaulichen. Die Renaissance der Empireforschung, die von der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Globalisierung wesentliche Impulse erhält, erstreckt sich nicht zuletzt auf Fragen kultureller Interaktion zwischen metropolitanem Zentrum und kolonialer Peripherie. Mills untersucht dieses feingespinnene Beziehungsgeflecht am Beispiel der britischen Cannabispolitik, die 1928 in die Verabschiedung massiver Restriktionen mündete.

Im 19. Jahrhundert sorgte Hanf zunächst dafür,

dass Britannien groß wurde. Als Ausgangsstoff für Tackelage half es mit, der königlichen Navy ihren Weg über die Weltmeere zu bahnen. Zum Problem mutierte Hanf jedoch ebenfalls in einem genuin imperialem Kontext. Die britische Herrschaft in Indien musste sich nämlich mit Problemen befassen, die oft entstanden, wenn der anthropologisch unbedarfte Blick des Kolonisierers Erscheinungen streifte, die aus der Warte der Kolonisierten eine völlig andere Wertigkeit besaßen. Während die Sendboten des Empire den Hanfkonsum auf dem Subkontinent vor allem als fiskalische Herausforderung begriffen, schworen Menschen in vielen Regionen Indiens auf Hanf als traditionelles Stimulans, Schmerzmittel oder Aphrodisiakum. Tief in der Kultur einzelner Landstriche wurzelnd bestimmten Anbau und Ernte von Hanf zudem den Jahreszyklus und den Festkalender verschiedener ethnischer und religiöser Gemeinschaften.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gerieten Hanfprodukte freilich unversehens ins Kreuzfeuer verschiedener Prohibitionsdiskurse. So mehrten sich in Indien selbst Stimmen, die – wenn auch auf der Basis fragwürdiger

Statistiken â einen Zusammenhang zwischen Hanfkonsum und Geisteskrankheit konstruierten. In GroÃbritanien wiederum nahmen Moralreformer den schwunghaften Handel mit indischem Opium unter Beschuss. Da die Regierung in Delhi aber unter keinen UmstÃnden auf diesen Exportschlager verzichten wollte, lenkte sie den Zorn der Rauschgiftgegner auf Hanf ab und setzte 1893 eine Kommission ein, deren Bericht Ãber die einschlagigen Produktionsstrukturen und Konsumgewohnheiten freilich in Rauch aufging. Erst als sich die Vereinigten Staaten ab 1906 aus Sorge um ihre wirtschaftlichen Beziehungen mit China der vertrackten Problematik widmeten und den Opiumhandel mit scharfen Worten missbilligten, wurden die Verantwortlichen in London und Delhi erneut hellhÃrig. Doch sollte es bis nach dem Ersten Weltkrieg dauern, ehe GroÃbritanien Restriktionen einfÃhrte.

Zwei Entwicklungslinien kreuzten sich in dem 1928 gefassten Beschluss. Zum einen hatte der Ãgyptische Delegierte Mohammed El Guindy die unter den Auspizien des VÃlkerbunds veranstaltete Opiumkonferenz von 1924 dazu genutzt, auch fÃr den Handel mit Cannabis BeschrÃnkungen zu fordern. Bis zum Suezdebakel von 1956 blieb die britisch-Ãgyptische Mesalliance, die mit Gladstones Okkupation des Landes am Nil 1882 begonnen hatte, ein Paradebeispiel fÃr die âDialektik des Kolonialismusâ (Wolfgang Reinhard). Diese spiegelte sich 1924 in der fÃr London wenig berauschenden Tatsache, dass El Guindy sein leidenschaftliches PlÃdoyer gegen Cannabis und damit implizit gegen die verhasste Protektorsmacht auf einen Bericht stÃtzen konnte, den ein britischer Arzt Ende des 19. Jahrhunderts in Kairo zu Papier gebracht hatte. Gleichwohl passten El Guindys Tiraden insgeheim durchaus in das Konzept der Londoner

Verantwortlichen, da sie nach wie vor Cannabis als Nebenkriegsschauplatz dem Schlachtfeld Opiumhandel vorzogen.

Zum anderen jagten sich im GroÃbritannien der frÃhen zwanziger Jahre reiÃerische Meldungen Ãber den Missbrauch von Hanfprodukten. Die Polizei warf mangels Expertise Cannabis mit Opium und Kokain in einen Topf, wÃhrend sich die Presse sensationslÃstern auf die bei diversen Razzien ans Tageslicht gefÃrderten Erkenntnisse Ãber die britische Unterwelt stÃrzte. Als sich dann die ehrwÃrdigen ReprÃsentanten der pharmazeutischen Profession auf die Seite der Cannabisgegner schlugen, gab die Regierung schlieÃlich dem seit einem halben Jahrhundert gewachsenen Druck nach und schrÃnkte die MÃglichkeit, Cannabis legal zu erwerben und zu konsumieren, radikal ein.

In Millsâ Augen markiert dieses Verdikt den â nur vorlÃufigen â Endpunkt einer âGeschichte zweifelhafter Wissenschaft, der Fehlurteile und MiÃverstÃndnisseâ (S. 219). Er zitiert eine Empfehlung der British Medical Association von 1997, die sich fÃr den therapeutischen Einsatz bestimmter Cannabisprodukte ausspricht, und versteht seine Studie gerade vor diesem Hintergrund als Aufruf zu einem sachlichen Umgang mit einer gesellschaftspolitisch heiklen Thematik. Millsâ Untersuchung prÃpariert anschaulich jene extrinsischen Faktoren heraus, welche die britische Cannabispolitik im Spannungsfeld imperialer, medizinischer, kommerzieller und sozialer ErwÃrgungen zu einem Spielball widerstreitender Impulse werden lieÃen. Allerdings lÃuft Mills seinerseits Gefahr, von diesem plausiblen Befund ohne weiteres auf die Haltlosigkeit etwaiger Bedenken gegen die Lockerung der Restriktionen zu schlieÃen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Gerhard Altmann. Review of Mills, James H., *Cannabis Britannica: Empire, Trade, and Prohibition 1800-1928*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2004.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=18351>

Copyright © 2004 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.